

Tabu Tod

Martin Ulrich

Der Tod ist das grosse Tabu unserer Gesellschaft - Ist das gewollt so? Ist die kapitalistische Geschäftigkeit nur eine Verdrängung des Todes? Erleben andere Kulturen den Tod anders? Antworten auf diese interessanten Fragen liefert uns Soziologe Jean Ziegler mit „Die Lebenden und der Tod“.

Die kapitalistische Warengesellschaft reduziert den Menschen auf seine Qualität als reaktive Zelle im Produktions- und Konsumprozess, seine Existenz erschöpft sich in jener eines blossen Funktionsträgers der kapitalistischen Akkumulations- und Profitmaschine - Dementsprechend nehmen wir den Tod wahr. Das Buch deckt auf, inwiefern hinter dem Bild vom Tod, das man uns einrichtet, sehr viel Kal kül steckt...



„Die Lebenden und der Tod“ ist eigentlich kein neues Werk. Jean Ziegler brachte es bereits 1975 heraus, präsentiert uns nun aber eine komplett überarbeitete Neuauflage. Was hat sich seit 1975 geändert?

- „**Seit dem ersten Erscheinen** des Buches ist der kapitalistische Produktions- und Akkumulationsprozess noch brutaler, noch gewalttätiger, seine Legitimationsideologie noch aggressiver geworden.“

- **Der verdrängte Tod** kehrt heute immer mehr zurück ins Bewusstsein der Menschen, da wir merken, dass auch der ganze Planet endlich ist (höheres Umweltbewusstsein).

- „**Das Finanzkapital** hat sich autonomisiert. Eine virtuelle Ökonomie. Im Jahre 2010 war die Summe des Planeten umspannenden, mit Lichtgeschwindigkeit sich verschleibenden virtuellen Finanzkapitals 86 mal grösser als der Wert aller im selben Jahr produzierten Güter, Patente, Dienstleistungen etc.“ Und

niemand ist schuld, niemand will Verantwortung dafür übernehmen, denn: „Die neoliberale Wahnidee postuliert die Naturwüchsigkeit des wirtschaftlichen Geschehens. Nicht mehr Menschen, sondern die sogenannte „unsichtbare Hand“, leitet angeblich die Kapitalströme.“

- **Neue Trauerrituale** werden von den Hinterbliebenen entwickelt, die zunehmend angewidert sind von kommerziellen Bestattern und Kirche. Freischaffende konfessionslose Theologen bieten massgeschneiderte Trauerfeiern nach Wunsch an.

- **In postmoderner Zeit** sieht der Hinterbliebene sich immer öfter mit „le vide rituel“ konfrontiert, der Absenz oder Leere der Riten.

- **Eine neue Ethik** der Mediziner kommt auf: „value based medicine“.

- **Fernsehkreterismus** und Warenrationalität verdrängen zunehmend die Werte der Aufklärung. Die Öffentlichkeit ist zerstört. Die Menschen sind hilf- und richtungslos.

- **Früher bestimmte ein Testament** vor allem, wo der Tote begraben werden wollte. Heute steht darin hauptsächlich noch, wohin sein Geld soll.

- **Gleichheit vor der Medizin** gibt es schon lange nicht mehr, mittellose Alte und Asylbewerber werden von bestimmten Therapien ausgeschlossen, Transplantationen sozialelektiv vorgenommen.

Der grosse Unbekannte

„Der Tod ist das nicht meisterbare, absurde, und darum zu verschweigende Ereignis. Kein Organigramm, keine Marktstrategie und kein Finanzierungsplan vermag ihn zu zähmen. Die kapitalistische Warengesellschaft tabuisiert den Tod. Er wird aus dem Blickfeld verbannt.“

Denn er widerspricht in seiner Radikalität dem ungebrochenen Fortschrittsglauben, der der hoch technologisierten, kapitalistischen Warengesellschaft als ihr eigenes Wesen innewohnt.“

„Feriant omnes - ultima necat“ steht auf einer Turmuhr in Brasilien: Alle (Stunden) verletzen – die letzte tötet.

Jean Ziegler wurde in Afrika das gebrechliche Geschick des Menschen bewusst. Er lernte Kulte kennen, die ihn prägten: Yawalorixa, Shango, Orixá. Und egal, worum es bei ihren Handlungen und Ritualen gerade ging, immer stand der Tod im Zentrum: „Selbst wenn sie mir die komplizierten Dramen der Orixá näher brachten, mich in die Geheimnisse der Trance und die prachtvollen Feste einweihen, beschrieben sie lediglich die verschiedenen Masken des Todes.“

Ziegler: „Wie jeder Lebende komme ich



von dem Schrecken des Todes, von dem Schwindel, der einen packt, nicht los. Dieser Schrecken bleibt jedoch unfassbar, da mir die Gesellschaft kein Mittel an die Hand gibt, um meinen sicheren Tod zu begreifen, und die Angst, die er hervorruft zu bekämpfen und zu lenken."

Der Tod ist Objekt von Ideologien, und auch Klassenkämpfe spiegeln sich in ihm. Die herrschende Ideologie verlangt nach dem „Ruhm“ bestimmter Toter. Wir sind Opfer einer gezielten sozialen Strategie, die in allen Bereichen menschlichen Wirkens, von der herrschenden kapitalistischen Klasse ins Werk gesetzt wird, um ihre Privilegien aufrechtzuerhalten. Diese Klasse verhängt über Hunderte von Millionen von Menschen ein Leiden, das aus unserem Planeten ein Massengrab macht. Die symbolische Gewalt ist die heimtückischste Waffe der Ausbeutung: Sie ist die Gesamtheit aller Bilder und Darstellungen, die diese Klasse zu ihren Zwecken schafft und den abhängigen Klassen aufdrängt.

Gleichheit vor dem Tod?

In Frankreich liegt die Lebenserwartung eines Industriearbeiters sieben Jahre niedriger als die eines Lehrers. Der Umgang mit gefährlichen Stoffen bewirkt, dass mit 45 zwei Facharbeiter an Krebs sterben, gegenüber nur einem höheren Angestellten. Die fehlende Gleichheit vor dem Tod wird aber maskiert, er ist auf nichts zurückzuführen, vor dem Tod seien alle Menschen gleich.

Geschichte des Todesbilds

Der Tod wird vom Mensch nicht lediglich als Tatsache angesehen, wie ihn die Tiere kennen (die darüber hinaus bereits fähig sind, sich totzustellen, um den Feind zu täuschen). Er wird auch nicht einzig als momentaner Verlust und plötzliches Entschwinden empfunden, sondern man kann schon beim Neandertaler einen Gedanken nachweisen, der nicht völlig in der augenblicklichen Handlung aufgeht. Das heisst, man kann die Gegenwart der Zeit im Bewusstsein aufzeigen. Die Verbindung von Veränderungsbewusstsein, Zwangsbewusstsein und Zeitbewusstsein deuten beim Homo Sapiens auf das Aufkommen eines komplexeren und qualitativ neuen Grades bewusster Erkenntnis hin. Die Menschen in den finsternen Höhlen des Karmel (40'000 v. Chr.) hatten bereits eine Begräbniskultur. Man fand Leichen zusammengekauert in Hockstellung, mit zusammengebundenen Händen und Füssen, wie erwartungsvolle Fötusse.

Der erkenntnistheoretische Bruch, das Aufbrechen des mittelalterlichen phi-

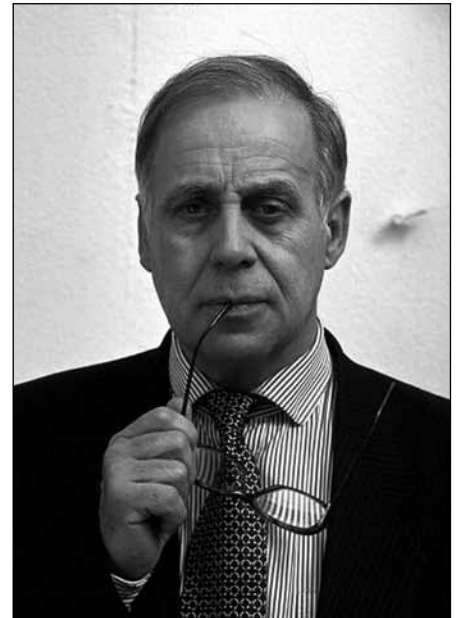
losophisch-religiösen Feldes und der Beginn der langsamen Erarbeitung der neuen humanistischen Kultur, vollzieht sich in Italien im Laufe des 15. Jh. Im Mittelalter stellte der Tod das Ende des irdischen Lebens dar, vor allem aber den Beginn des Abenteuers, die endgültige Bestimmung zu finden. Die humanistische Auseinandersetzung verfolgt genau das Gegenteil: Lebend vermag der Mensch fast alles, als Toter ist er nichts mehr.

Der Kannibalismus der Ware tötet den Tod

Der abendländische Mensch ist nunmehr Ware. Sogar das Geld ist heutzutage anonym. Früher war das Geld „das Blut der Armen“. Inzwischen sind Waren und Geld zu reinen Bezugspunkten im irrsinnigen Kreisel von Produktion, Verbrauch und Reproduktion von Gütern geworden, die in diesem Prozess selbst ihre Qualität als Güter verloren haben. Der Mensch ist in hässlichen Wohnsilos untergebracht, gestapelt wie Ware, klassifiziert.

Durch das death-control offenbart die Warengesellschaft zum ersten Mal mit aller Deutlichkeit die wahren Konstanten ihrer Praxis. Das stillschweigende death-control wurde und wird zu allen Zeiten von den herrschenden Regimes praktiziert: Schon Conquistador Pizarro legt eine Arbeitsregelung für den Bergmann in Peru vor, in der dessen Lebensdauer auf fünf Jahre geschätzt wird. Pinochet führte die Lebensmittelrationierung bei den Armen ein und senkte damit wesentlich die mittlere Lebensdauer der Arbeiter und Armenkinder. Eine Million Kinder unter 15 sind 1976 hirngeschädigt.


Das Todesbild wird sinnentleert durch die Verdinglichung. Der Tod ist nicht mehr Etwas, er ist nur noch Nichts. Der Tod ist nichts weiter mehr als ein Zustand




des Nichtproduzierens und Nichtkonsumierens. Jenseits des neu geschaffenen verdrängerischen Todesbildes lagert ein verdrängtes Bewusstsein. In unserer westlichen Gesellschaft drückt sich die Realität des verdrängten Bewusstseins am klarsten durch den Wahnsinn aus. Der Psychoanalytiker René Ribeiro stellte fest, dass es die meisten der Neurosen, Geisteskrankheiten und psychoneurotischen Störungen bei den Xangos nicht gibt. Bisweilen genügt es, einen afrikanischen Studenten oder Arbeiter aus Paris zurück in seine heimische Gesellschaft zu schicken, um ihn selbst von einer Geisteskrankheit zu befreien, die europäische Ärzte für unheilbar erachten.

In den sterilen amerikanischen Krankenhäusern versuchen sich trotz der Strategie der Todesverdunkelung fast alle Sterbenden in einem bestimmten Augenblick der Agonie die Schläuche herauszureissen, um das Recht wieder-

die zeitung für
klassenkampf
frauenkampf
kommunismus



aufbau 

theorie & praxis

5x im jahr

Jahresabonnement CHF 30.-
www.aufbau.org: "abo bestellen"
oder post an: aufbau, "abo"
postfach 8663, CH-8036 Zürich



zuerlangen, das die Gesellschaft ihnen verweigert: Nämlich ihren eigenen Tod zu erleben.

Verdrängung

Als Elisabeth Kübler-Ross zum ersten Mal Sterbende für ihre Interviews suchte, ging sie erfolglos von Spital zu Spital. „Wir haben keinen Sterbenden in unserer Abteilung...“ hiess es überall - In Spitälern stirbt man nicht. Also lief sie einfach auf eigene Faust durch die Säle. Sie fand einen sichtlich gezeichneten Greis. Er las einen Zeitungsartikel mit dem Titel „Die alten Soldaten sterben nie“. Sie fragte ihn, ob er nicht Angst hätte, das zu lesen. Er antwortete: „Gehören sie zu den Ärzten die DARÜBER nicht sprechen können, selbst wenn sie wissen, dass nichts zu machen ist?“

Das Personal muss viele Vorsichtsmassnahmen treffen, um den Tod zu verbergen. Allgemein behauptet man in den Gemeinschaftssälen, dass der Kranke untersucht werde, wenn man einen Toten wegbringt. In der Chirurgie und in der Medizinischen isoliert man den Tod in einem Einzelzimmer: Wenn an der Tür ein weisser Zettel befestigt ist, weiss man, dass ein Leichnam sich darin befindet.

Alte Leute in Heimen wollen sich ihren Tod zurückholen, und verwechseln dabei den vorzeitigen Tod mit dem natürlichen Tod. Sie entwickeln häufig ein mehr oder weniger direkt suizidales, selbstschädigendes Verhalten. Dabei gibt es diverse Möglichkeiten: z.B. sich ausziehen und erkälten, sich gegenseitig schlagen (v.a. Männer) usw. Bei alten Leuten mit somatischen Krankheiten findet man auch oft einen sehr grossen ungestillten emo-

tionalen und geistigen Hunger, der zu einem depressiven Zustand führt, der eine physische und intellektuelle Schwächung zur Folge hat, die den Tod nach sich zieht.

Entsorgung

Offenbar weiss die kapitalistische Gesellschaft nicht, was sie mit ihren Toten machen soll. Ein geheimer Schrecken kennzeichnet die Beziehungen, die sie mit diesen „Fremden“ unterhält. Da sind Körper, die plötzlich aufhören zu produzieren und zu konsumieren. Da sind Masken, die keinem Anruf antworten, allen Verführungen widerstehen, sich hartnäckig und gleichsam triumphierend Befehlen widersetzen, und nicht auf die Schmeicheleien und subtilen Bestechungen der Warengesellschaft hereinfallen. Schlimmer noch: Die Toten bezeigen untereinander eine absolute Solidarität. Sie sind in der Tat einander vollkommen gleich. Ihr Verhalten stört die Produktionsmaschine unnützer Güter gewaltig.

In den Städten sterben die Menschen verschämt, im Verborgenen. Alles wird



ins Werk gesetzt, damit die Lebenden sich dieses Anblicks nicht bewusst werden. In wenigen Stunden ist die Leiche weggeschafft. Der Friedhof stellt das nächste Problem. Der städtische Boden ist teuer, Kremierung wird vorgezogen. Einige Stadtverwaltungen, z.B. Genua, haben bereits Hochtürme zur gestapelten Aufbewahrung von Urnen errichtet.

Im Mittelalter war das anders: Sobald der Kranke seinen letzten Atemzug getan hat, werden die Verwandten, Freunde und Nachbarn geschäftig. Einer läuft zum Küster, damit er die Totenglocke läutet, die der ganzen Gemeinde die traurige Nachricht verkündet. Die andern zünden Kerzen an, halten das Pen-

del der Uhr an, drehen die Spiegel um, giessen Wasser aus den Schüsseln und Eimern, und heften einen Trauerflor oder ein Stück schwarzes Tuch an den Bienenstock. Wenn der Tod beim Müller angeklopft hat, entfernen sie die Leinwand von der Mühle, und stellen die Flügel der Mühle in Kreuzform.

In der Vorwarengesellschaft hatte der Sterbende einen Status, Befugnisse, Rechte, eine anerkannte Identität, kurz, eine Würde. Wie wir sehen, schafft die Warengesellschaft all diese Eigenschaften ab. Der Sterbende ist nur noch ein Objekt-Mensch, der sich schrittweise auf das totale Nichtfunktionieren zubewegt, menschlicher Abfall quasi. Die Warengesellschaft markiert einen deutlichen Rückschritt in der Menschheitsgeschichte, denn sie verneint endgültig den Menschen, seine Einmaligkeit und seinen Tod. Sie fordert die Kontrolle des Todes und schafft zu diesem Zweck eine Klasse von Thanatokraten (Bestatter/Toderverwalter).

Scheintote werden ausgeschlachtet

In manchen Kulturen gilt man als tot, wenn das Herz zu schlagen aufhört, in anderen, wenn das Hirn tot ist. Entsprechend gibt es verschiedene Arten, den Tod festzustellen. Ein geläufiges Verfahren war die Befragung des Leichnams. Sie wird in bestimmten Tälern der Schweizer Alpen praktiziert. Es gibt sie darüber hinaus in der westafrikanischen Gesellschaft der Diola. Sie steht auch im Mittelpunkt des Rituals, mit dem die Wahl des neuen Papstes eröffnet wird. Der Kämmerer spricht einige Gebete, deckt das Haupt des verschiedenen Papstes auf, und klopft ihm mit einem silbernen Hämmerchen dreimal gegen die Stirn.

Seit es die ersten organisierten Gesellschaften gibt, fürchten die Menschen, lebendig begraben, verbrannt, für tot erklärt zu werden, wo sie doch nur eingeschlafen, unter Schock oder Drogeneinfluss stehen.

In den Totenhäusern und Sterbekammern hat man jahrhundertlang Menschen hingebacht, deren Motorik, Atmung und Herz stillgestanden waren. Diese anscheinend Toten wurden in einen Raum gelegt, in dem eine Maschine stand, die beim geringsten Lebenszeichen des vermeintlich Toten eine Glocke anschlug.

Heutzutage ist es anders: Die Aufgabe der Thanatokraten ist es nicht mehr, den Tod festzustellen, sondern herzustellen.

Da nicht sehr viel Zeit bleibt, ein Organ zu entnehmen, gilt: „immediate decision must be made“. Der Arzt muss sei-

ne Entscheidung, ob ein Mensch tot ist oder nicht, unter Zeitdruck fällen. EKGs sind sehr empfindlich, und EEGs kompliziert. Es gibt Fälle, wo nach drei Stunden Herzmassage ein Toter wiedererwachte! Stellen wir uns nun vor, dass in so einem Spital dringend ein Organ gebraucht worden wäre...

Finanzielle und organisatorische Überlegungen spielen eine grosse Rolle. Organtransplantationsärzte sind die modernen Opferpriester.

Todesangst

Die Agonie hat 7 Stadien (Schock, Verneinung, Wut, Depression, Feilschen, Hoffnung, Annahme), die sich zum Teil überschneiden, jedoch fortlaufend sind. Man kann aber auch in einem Stadium steckenbleiben.

Ein fast fataler Unfall oder die unerwartete Nachricht, bald sterben zu müssen, kann einen in einen Zustand versetzen, den die Japaner Hibakuscha nennen. Viele litten als Hibakuschas nach Hiroshima. Es ist das Verspüren realistischer Todesangst, und dann doch nicht Sterben.

Die Überlebenden leiden alle an einem Verlust ihres Glaubens an eine zusammenhängende Struktur ihrer Existenz. Sie haben ebenfalls das Vertrauen verloren, das sie in die sozialen Bindungen hatten. Sie leben den Tod im Leben: Die menschliche Ordnung des Seins ist dem Boden gleichgemacht, zum ersten Mal in seinem Leben sieht der Mensch seine Einsamkeit, seine Nacktheit.

Dieser Mensch nimmt wahr, aber er kann es nicht fassen. Denn diese sich auflösende Welt, diese zusammengebrochene Welt, diese geschleifte menschliche Ordnung besteht allem Anschein nach für die andern weiter. Der Mensch macht die Erfahrung seiner Trennung von der Welt. Angesichts seines Unglücks zeigt die Welt eine erschreckende Gleichgültigkeit. Als sei nichts geschehen. Eine zeitlang wird auch der traumatisierte Mensch so handeln, als würde er davon nichts merken. Er beschäftigt sich mit Vorliebe mit den unbedeutendsten Tätigkeiten.

Der Seregant John Fiano, langjähriger Henker in Sing Sing, sagt, dass die Verurteilten bis zum letzten Moment die Gewissheit bewahren, dass sie nicht sterben würden, gegen jeden Verstand. Die Intelligentesten und Klarsichtigsten zeigen sogar Anzeichen noch stärkerer Hoffnung. Wenn mehrere Insassen in einer Nacht hingerichtet werden, zeigt sich ein interessantes Muster: Die Schwächsten gingen zuerst raus, die Stärksten zuletzt. Frauen seien vom Gefühl her häufig stärker als Männer.

Arieti meint, dass die Todesangst mit zunehmendem Alter abnimmt, und zwar aufgrund kleinerer organischer Veränderungen, die die vorderen Gehirnlappen angreifen. Morgan behauptet, dass die Vergreisung ein natürliches Verteidigungsmittel gegen die Todesangst ist, da sie die Wahrnehmung mindert.

Sterbende brauchen Beistand

„Nit nit ay garabam“ - „Der Mensch ist die Arznei des Menschen“. Das Wichtigste, was man einem Sterbenden geben kann, ist nicht die Arznei, das sind wir selbst. Ruhe brauchen Genesende, aber das gilt nicht für Sterbende. Sie sollte man nicht alleine lassen in ihrer letzten Stunde. Heute wird der Tod aber nicht mehr als Sache der Familie und Freunde, sondern der Apparate, aufgefasst. Und wenn jemand zuhause sterben will, zahlen die meisten Versicherungen keine Krankenkosten dafür.

Der meistgewünschte Tod, der augenblickliche Tod, tritt meist bei jenen Patienten ein, die zuhause gepflegt werden, und die nicht den herabsetzenden, intensiven Behandlungen der Krankenhäuser ausgesetzt sind.

Eine ehemalige Krankenschwester, die selber starb, erkannte: „Es wäre viel einfacher, umgeben von Freunden zu sterben.“ Eine Krankenschwester müsste dem Sterbenden die Hand reichen, aber das tun sie nicht, wegen ihrer Berufsehre. (Schlimm für die staff patients. Der staff patient ist eine Person, die weder Eltern, noch Kinder, noch Freunde hat, sondern nur das Personal als Bezugspersonen.) Es hat sich allerdings inzwischen eine Art Krankenschwestern-Guerrilla gebildet, die ein anderes Selbstbild hat als jenes, das man ihnen zuspricht. Der Kampf der Krankenschwestern um eine eigene Identität führt geradewegs zum Konflikt mit der ärztlichen Klasse.

Früher waren Priester und Arzt identisch, heute längst nicht mehr. In der



Warengesellschaft weiss der Mensch nicht zu sterben und der Arzt ist nicht in der Lage, ihm den Sinn des Todes zu erklären. Der Prozess des Sterbens hört auf ein Abenteuer zu sein, das man auf sich nimmt, und wird zu einem absurden Ereignis, das uns im Nichtwissen aufgezungen wird.

Im Moment des Todes wird die Umkehrung der Rollen offensichtlich: Der Arzt weiss nichts, und der Sterbende weiss alles. Er verfügt plötzlich über eine ausserordentliche Wahrnehmungskraft. Im Bruchteil einer Sekunde erstet sein ganzes Leben vor ihm auf. Sein Blick auf die Wesen und auf sich selbst ist von aussergewöhnlicher Klarsicht. In den letzten Augenblicken der Agonie lebt der Sterbende voll und ganz mit seiner neuen Wahrnehmung. Mit den ihn umgebenden findet keine Kommunikation mehr statt, die Hand antwortet nicht mehr auf den Druck, der Blick des Sterbenden weilt anderswo - ein neuer, den lebenden unbekannter Ausdruck erscheint auf seinem Gesicht.

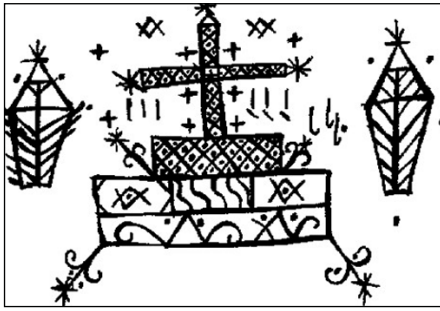
Inserat



Russikerstr. 27 - 8320 Fehraltorf

044 954 30 40
www.tierarzt-team.ch

Sprechstunde nach Vereinbarung



Diejenigen, die den nötigen Mut und die Liebe besitzen, sich in einer Stille, die sich mit Worten nicht beschreiben lässt, an die Seite eines Sterbenden zu setzen, wissen, dass dieser Moment weder schrecklich noch schmerzlich ist, dass er den friedlichen Stillstand aller Funktionen des Körpers darstellt.

Euthanasie

Die „Euthanasia“, der glückliche Tod, bedeutete ursprünglich: Der so genannte natürliche Tod, der sich ohne Eingriff vollzieht, sofern im klaren Bewusstsein von einem Leben nach dem Tode erlebt. Heute versteht man unter Euthanasie allerdings die Tötung eines Menschen mit der ausschliesslichen Absicht, dessen Leiden zu mindern. Oder in faschistischen Zuständen: „Unwertes“ Leben auslöschen.

Das nützliche Alter (the useful age) ist von einigen Lords mit 80 Jahren angegeben worden. Über diese Grenze hinaus beschränkte sich der Arzt darauf, dem Patienten die geläufigen Arzneien zu verordnen. In der amerikanischen Fachliteratur heisst es kühl: „the respirator is turned off“. Die Worte „Tod“, „Leben“ oder „Mensch“ werden nicht erwähnt.

William Sackett hat ausgerechnet, dass Schwerbehinderte den Staat Florida im Jahr 4-6 Mio. Dollar kosten. „Ich begegnete einer Krankenschwester, die aus der Halle kam und eine Spritze hielt, die sie einem Schwerbehinderten verabreichen wollte. Auf meine Frage, was die Spritze enthalte, sagte sie mir, dass es ein Antibiotikum sei. Ich fragte sie noch einmal: „Warum?“ Sie antwortete: „Er hat eine Infektion.“ Ich wiederholte meine Frage: „Warum?“ Da sagte sie mir mit Nachdruck: „Wir können ihn doch nicht sterben lassen...!“ Meine letzten Worte waren: „Warum nicht?“

Es gibt aber auch ein paar Ärzte, die genauso radikal (und ebenso schädlich) in die andere Richtung denken, und sich prinzipiell weigern, einen Patienten sterben zu lassen. W.F. Anderson sagt, dass die Aufgabe des Arztes einzig im Erhalten des Körpers bestünde, und um physisches Leiden zu mindern gäbe es genügend Mittel.

Value Based Medicine

bedeutet die Forderung, den Wert einer medizinischen Behandlung für den einzelnen Betroffenen zu beurteilen. Dieser Wert wird im Kontext zum einzelnen Menschen betrachtet (biopsychosoziales Modell). Das Leben wird also ggf. nicht verlängert. Hysterische Gegner fürchten darum die Legalisierung der Euthanasie. Ziegler fürchtet zwar auch, dass es im heutigen brutaldarwinistischen Kapitalismus sehr gut möglich sein könnte, dass Euthanasie aufkommt, allerdings nicht wegen der value based medicine, die er befürwortet. Euthanasie darf nicht damit verwechselt werden.

Zwei Völker - Zwei Todesbilder

Ziegler vergleicht den Tod in der Familie des Urwaldjägers Manuel Teles mit dem Tod bei den Quilombos. Beide Kulturen sind in der Amazonasregion ansässig. Manuel Teles ist zu bestimmten Zeiten halb angeschlossen an den Kreis der Verbrauchswirtschaft, denn er sammelt zu bestimmten Jahreszeiten Kautschuck.



Cablocos wie er sind eine Art Leibeigene, sozialer Möglichkeiten beraubt, und erleben den Tod in armseligster Form. In Bezug auf Thanatopraxis und Totenbild hat sich hier sogar verglichen mit den Neandertalern ein Rückschritt vollzogen. In Teles' Bewusstsein gibt es kein Bild vom Tod, kein Andenken an Verstorbene.

Ganz anders bei den Quilombos, einem Volk, das zwar ebenfalls Hunger und Demütigung erlebt hat und erlebt, aber dennoch weiterentwickelt ist. Sie haben eine Theokratie, Selbstdarstellung, einen Produktionsapparat. Die Quilombos sind aus den Sklavenaufständen in den Zuckerrohrplantagen im 16., 17. und 18. Jh. hervorgegangen. Diese zerlumpten Wesen trugen damals die Nachricht von der französischen Revolution in die undurchdringlichsten Wälder. In ihren Herzen revolutionäre Ideen wie die Abschaffung der Sklaverei, die Freiheit des Denkens und die Menschenrechte. Eine schwarze Diaspora mit erstaunlicher Vitalität. Bei diesen Gemeinschaften spielen die Kosmogonie des Todes und die Riten und Institutionen der Bestat-

tung eine tägliche gewichtige Rolle. Der Ahnenbaum erhebt sich im Herzen des „terreiro“ selbst. Die Quilombos leben also eine der gewaltigsten Toteskulturen der Welt - unmittelbar neben dem armseligen, sinnentleerten Universum des Cablocos Manuel Teles. Unter dem Schock des weissen Angriffs hat sich die Cabloco-Gesellschaft aufgelöst und desintegriert, während die Quilombos dem Angriff triumphierend widerstanden.

Alternative Todesbilder

Wir haben gesehen, dass unter allen Gesellschaftsformen allein die Warengesellschaft nicht imstande ist, ein System der Unsterblichkeit zu erarbeiten, dass sie den Toten jede Satzung verweigert und den Ausblick des Sterbens, die Beendigung des irdischen Lebens mit allen abwertenden Ausdrücken ihres Vokabulars belastet.

Bei den Nago ist der Tod eine langsame Reise, ein stiller Fluss, der das Bewusstsein zum Orun trägt. Keinerlei Bruch tritt in diesen Verlauf, der Mensch hört nie auf, zu sein. Lebend tanzt er den Reigen der Orixá, tot den nächtlichen Rundgang der Egun. Einen Begriff für den „Augenblick des Todes“ kennen sie nicht einmal! Das soziale Denken behandelt den Toten selbst nach seinem Tod nicht als Toten, sondern immer als Lebenden.

Alle Geschichte ist Warengeschichte

Eine andere Geschichte gibt es zumindest heute nicht mehr. Die herrschende Ideologie wird vornehmlich konkretisiert durch ein repressives Schulsystem, durch den offiziellen politischen Diskurs und durch absichtlich verdummende Konsumwerbung. Sie nimmt den Menschen den Tod. Seiner Endlichkeit beraubt, hört der Mensch gleichzeitig auf, Subjekt jeder Art von Geschichte zu sein. Der Tod tritt den Menschen nunmehr in derselben Art entgegen wie den Tieren: Im Nichtwissen. Die unbestimmte, anonyme Angst besteht aber weiter. Sie lebt in den Praxen der Psychiater wieder auf.

Was wird aus einer Person, die das Bewusstsein ihrer Endlichkeit verloren hat? Die Maschine hat den Piloten abgeworfen, sie rast blind durch den Raum. Das Thema dieser Zeit ist Selbsterhaltung, während es gar kein Selbst zu erhalten gibt! Die Muster des Denkens und Handelns, die die Menschen von den Agenturen der Massenkultur beziehen, wirken wiederum so, dass sie die Massenkultur beeinflussen, als wären sie die Ideen der Menschen selbst. Jedes Mittel der Massenkultur dient dazu, die auf der Individualität lastenden sozialen Zwänge zu verstärken, indem es jede Möglichkeit ausschliesst, dass das Individuum sich angesichts der ganzen atomisierenden

Maschinerie der modernen Gesellschaft irgendwie erhält. Die „Einmaligkeit“ des Individuums besteht von nun an darin, typisch zu sein. Der einfache Reflex einer mechanischen Wiederholung, dieses Leben kommt zustande durch das älteste biologische Mittel des Überlebens, nämlich Mimikry.

Aber die Situation wird von einem Paradoxon bestimmt: Jeder neue Sieg, den die Warengesellschaft über das Individuum erringt, bringt uns der revolutionären Apokalypse näher...

Das eschatologische Ich

Eschatologie ist die „Lehre von den letzten/äussersten Dingen“, von der Hoffnung auf die Vollendung des Einzelnen. Das eschatologische Ich bedeutet: In mir wohnt ein Ich, das weder zu meinem Körper noch zu meinem erkenntnisfähigen Bewusstsein gehört. Ich kann dies im Tod erfahren, und z.T. auch im Leben: Die Liebe, die Liebende füreinander empfinden können, übersteigt bei weitem die Möglichkeiten der Verwirklichung und Konkretisierung, über die die Liebenden im gegenwärtigen Stadium der Menschwerdung verfügen. Der Revolutionär in den Unterdrückungsgesellschaften, der in den Gefängnissen von Kolumbien oder Indonesien gefoltete Guerillero, der in einem syrischen Lager Gefangene, der sich der Unterwerfung widersetzt und stirbt, weiss sich von einem Ich beseelt, das sich allen Begriffen entzieht.

¡Viva la Muerte!

Die Menschen der westlichen Industriegesellschaften müssen den Tod zurückerobern, ihn wieder in ihr Leben einbeziehen. Nur im vollen Bewusstsein unserer Sterblichkeit kann ein sinnerfülltes Leben möglich sein. Der Kampf für die Reintegration des Todes in das westliche Kollektiv-Bewusstsein könnte Ausgangspunkt werden für die bedeutsamste Revolution unseres Jahrhunderts.

Die Arbeiterbewegung als solche genügt nämlich nicht, um die Warengesellschaft zu stürzen. Warum nicht? Die Arbeiter verfolgen nur angeprangerte Kapitalisten, die die Spielregeln verletzen, aber sie stellen die Regeln als solche nicht infrage. Die modernen ökonomischen Verhältnisse bewirken in den Gewerkschaften diese positivistische Haltung. Sie haben es gelernt, gesellschaftliche Ungerechtigkeit - selbst in den eigenen Reihen - als mächtige Tatsache hinzunehmen, und mächtige Tatsachen als das einzige anzusehen, was zu respektieren ist. Ihr Bewusstsein ist Träumen von einer grundlegend anderen Welt verschlossen.



Die Revolution führt über die Wiederentdeckung des Todes. Der Mensch, der des Bewusstseins seiner Endlichkeit beraubt ist, ist gleichzeitig seiner „Sicherheit“ beraubt, „die das Wagnis möglich macht und zum Wagnis drängt. Er erkennt nicht mehr den kohärenten Sinn seines Lebens, weil er kein Kollektivschicksal mehr erkennt, demgegenüber er Risiken eingehen könnte.“ Da er nichts mehr riskiert und so auf seine Eigenschaft als autonomer Akteur der Geschichte verzichtet, entwertet sich der Mensch und entartet zur einfachen Zelle des neugeschaffenen Reaktions- und Funktionsprozesses.

Was kann die Zerstörung der Person aufhalten? Die Verbindungen, die ein Mensch mit anderen eingeht. Der Mensch besteht nur in der Beziehung zu anderen Menschen. Die Erkenntnis der vorsozialen Gleichheit aller Menschen ist unumgänglich, damit neue, auf Gegenseitigkeit beruhende, grundlegende Beziehungen für die künftige gleichheitliche Gesellschaft entstehen.

Vorteile des Todes

Ohne den Tod gäbe es das Schicksal des Menschen nicht. Ohne das Sterben bliebe die menschliche Existenz sinnlos, und all unser Denken, unser Tun und unsere Träume wären durch Gleichgültigkeit gekennzeichnet. Die Freiheit des Menschen erfordert also die Existenz des Todes. Dieses Überleben nach dem Tod ist ebenfalls eine zusätzliche Existenz. Sie intensiviert das unterbrochene und wie-

der aufgenommene Leben. Befreit von den biophysischen und psychonervösen Fesseln, die die irdische Verkörperung von der totalen Wahrnehmung gelebter Wirklichkeit unterscheiden, erfährt das erkennende Subjekt seine volle Entfaltung erst jenseits des Zerfalls seiner Zellstruktur. Die christliche Martyrologie drückt hier eine ihrer festesten Überzeugungen aus: Paulus bittet die Bewohner der Stadt Korinth, sich dem nahenden Tod nicht zu widersetzen, „auf dass der Sterbliche werde verschlungen von dem Leben.“

In Phaidon beschreibt Platon den Tod des Sokrates: *Der Prozess des Sterbens ist eine wesentliche Phase des Lebens. Das Leben ist eine ständige Suche nach Wahrheit, eine Ungeduld, jeden heranwachsenden Tag die wahre Natur der Dinge zu erkennen. Nun, der Tod öffnet das Tor zum absoluten Wissen. Die endlich vom Körper befreite Seele kann zur reinen Erkenntnis gelangen. Sokrates zeigt angesichts des Todes nicht nur eine erstaunliche Gleichmut, jedes Fehlen von Angst und eine erstaunliche Heiterkeit. Er greift jene scharf an, die sich im Gegensatz zu ihm von der Aussicht auf das Ende ihrer physischen Existenz entmutigen lassen. „Also, ist dir das wohl ein hinlänglicher Beweis von einem Manne, den du unwillig siehst, wenn er sterben soll, dass er nicht die Weisheit liebte, sondern den Leib irgendwie; denn wer den liebt, derselbe ist auch geldsüchtig und ehrsüchtig, entweder eines von beiden oder beides.“*

Der Philosoph und militante Antifaschist Paul Ludwig Landsberg setzte sich mit der Frage nach dem Tod als der Urfrage des Menschen auseinander, die „die Auseinandersetzung mit dem Sinn des Lebens bedrohenden menschlichen Todesbewußtsein und die Suche nach einer Überwindung der Vergänglichkeit“ ist. „Es wird sich uns zeigen, dass der Mensch nie ein fertiges Etwas ist, sondern, dass recht eigentlich immer nur Menschwerdung geschieht.“ In der Auseinandersetzung mit dem Tod erfährt der Mensch nicht nur seine individuelle Vergänglichkeit, sondern auch seine Zugehörigkeit zur Gattung Mensch und kommt so zu der Frage nach dem Wesen des Menschen und nach dem Sein überhaupt. Bereits 1922 äusserte Landsberg Kritik am Kapitalismus und warnte vor einer Amerikanisierung Europas: „ein Ameisenleben sinnloser Tätigkeit in einem großen Staat der Zwecke“, die „Wiedervertierung des Menschen.“

Moralische Investition

„Der Tod macht uns zu verantwortlichen Subjekten unserer eigenen Existenz“

- Jean Ziegler findet, dass gerade der drohende Tod ein Grund sein sollte, sich zu engagieren in der Welt. Die Lösung gegen Tod und Lethargie heisst: „Moralische Investition“ - Um die Angst vor dem eigenen Tode wenigstens teilweise zu mindern, gibt es nur einen Weg: „Jeden Tag - durch Gedanken, Taten und Träume - so viel Glück für sich und die andern zu erschaffen, dass am Ende dieses Lebens, dieses Leben seiner eigenen Negation so viel Sinn wie möglich entgegenzustellen vermag.“

Fazit

Weil es die Korrelation von Kapitalismus und Tod beleuchtet, finde ich „Die Lebenden und der Tod“ ein sehr interessantes Buch, meines Wissens gibt es nicht viel Vergleichbares. Das Buch enthält ausserdem als Zugabe Zieglers nicht gehaltene Festspielrede von den Salzburger Festspielen 2011.

Ziegler wurde dort eingeladen, dann aber wieder ausgeladen. Möglicherweise bekamen die Organisatoren kalte Füsse, weil Ziegler das reiche Publikum zu fest verstört hätte. Offiziell wurde die Abfuhr damit begründet, Ziegler hätte Kontakte zum libyschen Diktator Muammar al-Gadhafi gehabt. Das will Ziegler nicht gelten lassen. Er vermutet den sanften Druck von Schweizer Großbanken und des Nahrungsmittelkonzerns Nestlé, die das Festival mit hohen Beträgen unterstützen.

Das 310-seitige Buch enthält keine Bilder, nur Statistiken/Schemas. Ziegler drückt sich leider streckenweise ziemlich kompliziert aus, geradezu existenzialphilosophisch: „Der Tod löscht nicht unbedingt meine Existenz aus, sondern die gewohnten, bekannten und identifizierbaren Mittel, über die ich verfüge, um meine Existenz zu überprüfen.“

Der Tod enziehe sich darum jeder Analyse, da das Bewusstsein genau in dem Moment verschwinde, wo es darüber nachzudenken gelte. Er verwendet Wörter wie „antinomische Schichtung“. Der komplizierteste Soziologengargon im Buch ist aber vom zitierten Pierre Bourdieu, nicht von Ziegler selbst. Es ist ein sehr nötiges Buch in der heutigen Zeit. Wie heuchlerisch unser Umgang mit dem Tod ist, beweist folgende Beobachtung: In unserer Kultur glaubt man, dass „das Leben“ selbstverständlich sei, aber „eine Existenz“ muss man sich „aufbauen“ - dabei ist es doch genau umgekehrt!

Der Tod liegt eigentlich nur in der Angst vor dem Tod. Malraux sagte: „Il n'y a pas de mort. Il y a seulement moi qui vais mourir.“. Ich hatte lange, bis ich das glauben wollte, es ist absurd, aber da lässt sich nichts machen, offenbar muss das so sein. Aber: Obschon der einzelne Mensch sterblich ist, und scheinbar immer wieder von vorne anfängt: Es gibt einen Fortschritt in der Menschheitsgeschichte - und dieser Fortschritt wird von „Sterblichen“ vorangetrieben.

**Hier könnte
Ihr Inserat
stehen
CHF 50.-**

**Unterstützen Sie die Arbeit
und den Weiterbestand des
TAXI-Magazin mit:**

- **einer Spende**
- **kaufen Sie ein Abonnement**
- **kaufen Sie ein Inserat**
- **mit Sachen für den Weiterverkauf**

Danke.